

Hieraus also, sagt man uns, aus dieser ununterbrochen sich vollziehenden natürlichen Zuchtwahl erklärt es sich, daß aus der unbestimmten Veränderlichkeit der Organismen ein bestimmt gerichteter, zur Ausgestaltung fester Typen führender Entwicklungsprozeß wurde; hieraus erklärt sich die aufsteigende Stufenreihe, welche die organische Welt uns zeigt; hieraus endlich vor Allem erklärt sich die Anpassung der lebendigen Wesen an die Bedingungen ihrer Lebensbethätigung. Der alte Streit zwischen mechanischer und teleologischer Naturerklärung wäre damit endgültig zu Gunsten der erstern entschieden, die vorbedachte Zweckmäßigkeit, welche der unbefangene Sinn in der lebenden Natur zu bewundern pflegt, als bloßer Schein erwiesen. Zahllose Formen entstanden nach dem Gesetze der Variabilität, um alsbald wieder zu Grunde zu gehen, weil ihnen die Bedingungen der Erhaltung fehlten; zahllos viele andere erhielten sich nur so lange, bis eine irgendwo aufgetretene Abänderung einzelne Individuen vor ihren Artgenossen begünstigte und darum den allmählichen Untergang der minder begünstigten zur Folge hatte. Heute, nach dem Ablaufe einer ungeheuren Vergangenheit, trifft unser Auge freilich nur noch auf solche Organismen, bei denen die Anpassung an den ganzen Umfang ihrer Lebensbedingungen wahrhaft staunenswürdig erscheint. Aber die Sache darf uns nicht länger Wunder nehmen: völlige Anpassung ist ein Specialfall unter zahllosen anderen, welche ebenso gut auftreten konnten oder auch wirklich aufgetreten sind; sie ist zugleich aber, und hierauf eben kommt es an, die abschließende Bedingung dauernden Bestandes. Es kam jetzt nur angepasste Formen geben, weil nur sie im Kampf um's Dasein erfolgreich sich erhalten konnten.

Der Sieg der mechanischen Naturerklärung würde nicht nothwendig den Sieg der materialistischen Weltanschauung bedeuten. Darwin selbst sprach am Schlusse seines epochemachenden Werkes das Wort aus: „Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Lebensform eingehaucht hat, und daß, während unser Planet, den strengen Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich im Kreise schwingt, aus so einfachem Anfange sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.“ Aber viele seiner Anhänger, und namentlich die deutschen Darwinianer, waren vom ersten Augenblicke an einer anderen Meinung. Ausgesprochenenmaßen ablehnten sie den hauptsächlichsten Werth der Hypothese darin, daß durch sie endlich die Annahme eines schöpferischen Gottes überflüssig gemacht werde. Allerdings bedurfte dieselbe hierzu nach zwei Seiten hin der Ergänzung. Sollte die eingeschlagene Richtung zur vollen Consequenz gebracht werden, so war es nothwendig, auch den ersten Anfang des Lebens rein mechanisch zu erklären. Unbedenklich hatten die Gelehrten der

alten und mittlern Zeit selbst für höhere Thiere ein elternloses Entstehen aus unorganischer oder in Zerkleinerung begriffener organischer Materie angenommen. Im ersten Drittel unseres Jahrhunderts war die Ansicht, welche eine Urzeugung oder generatio aequivoeca wenigstens für die niedersten Organisationsstufen der Thier- und Pflanzenwelt wahrscheinlich fand, noch ziemlich verbreitet. Mehr und mehr war sie jedoch vor den Fortschritten der Wissenschaft und dem experimentellen Nachweis zurückgewichen, daß jedes der Beobachtung zugängliche Entstehen organischen Lebens an das Vorhandensein organischer Keime gebunden sei. Man kann sagen, daß der Anspruch der Darwinianer, für die Annahme einer Urzeugung die Anerkennung der Wissenschaft zu gewinnen, in dem Momente erhoben wurde, wo der Stand der Forschung hierfür die geringste Aussicht bot. Man glaubt jedoch diesen Uebelstand nicht allzu schwer nehmen zu sollen. Zwar haben die eine Zeit lang mit großem Eifer unternommenen Bemühungen, einfachste structurlose Lebewesen ausfindig zu machen, in denen man den Uebergang vom unorganischen in das organische Reich zu erblicken hätte, einen Erfolg bisher nicht gehabt, und die Fortschritte der experimentellen Forschung lassen umgekehrt die trennende Kluft zwischen beiden uns immer größer erscheinen. Aber man hilft sich damit, daß es auf den tatsächlichen Erweis einer wirklich geschehenden Urzeugung nicht ankomme, die Annahme derselben vielmehr ein unerlässliches Postulat der Wissenschaft sei und das einzige Mittel, dem Wunderglauben zu entgehen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit einem zweiten Punkte, an welchem gleichfalls die Besiegeltung des Materialismus eine weitere Ausdehnung der Hypothese verlangte. Wie der Anfang nur begriffen werden durfte aus dem Zusammentreffen mechanischer Gesetze, aus dem Zwange des Naturlaufs, welcher die vorhandenen Elemente zu jenen Combinationen vereinigte, in denen das erste Leben auftrat, so auch darf im ganzen Umfange des Wirklichen kein Gebilde sich finden, welches zu erhaben wäre, als daß die begonnene Entwicklungsreihe in ununterbrochener Folge dazu hätte hinführen können. Auch der Mensch also darf keinen andern Ursprung genommen haben, als die übrigen lebendigen Geschlechter. Darwin hatte in den beiden bisher genannten Schriften diese Consequenz nicht gezogen; auch hier gingen ihm seine Anhänger voran. Huxley eröffnete den Reigen, ihm folgten in Deutschland E. Vogt, Rolle, Büchner und vor Allem E. Haeckel in Jena. Erst viel später, in seinem 1871 erschienenen Werke „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“, schloß sich ihnen Darwin selbst an. Nunmehr reicht also der Stammbaum der Naturdinge von den untersten mikroskopischen Wesen, den sogen. Moneren, bis hinauf zu den Säugethieren, und von den niedersten Formen dieser letzteren bis zum Menschen. Der Mensch bezeichnet die letzte, die höchste